



## Widmung

Ich widme dieses Buch der Nachtschwester, die mich - fast Kind noch und mit schwerer Lungenentzündung im Krankenhaus liegend - um fünf Uhr in der Früh weckte, mich wusch und mit frischer Wäsche versorgte. Danach rieb sie meinen Rücken mit Franzbranntwein ein. Sie tat das, obwohl es nicht ihre Aufgabe war und das Einreiben mit Franzbranntwein sicherlich nicht auf ärztliches Anraten hin geschehen war. Sie tat es aus purer Sorge um mich.

Weiters widme ich dieses Buch der Reinigungsfrau im Krankenhaus dieser großen Stadt, die auf der Säuglings-Intensivstation putzte. Die ältere Frau mit dem dunkelblonden Dutt, die unbeachtet von den Menschen in ihrer Umgebung wirkte, hat mir und meinem Kind mit der akribischen Hingabe ihres Tuns ein großes Geschenk bereitet.

**Die Unbedankten, jene, die im Stillen tun, ohne eine Gegenleistung für ihr Tun zu erwarten, das sind die wahren Held\*innen!**

Manuela K.

Die in der Stille wandelt



© 2024 Manuela K.

Covergrafik von: Dieter Kühl

*Druck und Distribution im Auftrag des Autors:*

*tredition GmbH, Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926 Ahrensburg, Deutschland*

*Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist der Autor verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne seine Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag des Autors, postalisch zu erreichen unter: tredition GmbH, Abteilung "Impressumservice", Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926 Ahrensburg, Deutschland und per E-Mail unter [impressumservice@tredition.com](mailto:impressumservice@tredition.com).*

## Inhaltsverzeichnis

1	Das Gift aus dem Norden .....	10
2	In der Stadt der ewig Lernenden .....	19
3	Homöomorph.....	28
4	Die Entblößung .....	36
5	Der Hohe Rat.....	44
6	Die erzwungene Entblätterung seines Antlitzes.....	55
7	Luxus im Wald .....	68
8	Ein Flug und drei nebelige Schwestern.....	78
9	Die Trud, die sie an ihre Pflicht erinnert .....	88
10	Des Reiters bitteres Geschenk .....	92
11	Wo sie hingehört, ins wässrige Heim .....	108
12	Das Wachsen der kleinen Hoffnung .....	126
13	Halvor I .....	130
14	Die Jagd auf das Mädchen .....	136
15	Die fehlende Logik im System .....	144
16	Häscher Mädchen finden.....	149
17	Der Entschluss des schweren Herzens .....	158
18	Gefasste Entschlüsse .....	167
19	Die aufgeblähte Macht der Angst.....	177
20	Waldfest .....	191
21	Der Tod eines wahren Freundes.....	196

22	Andere .....	206
23	Liebe, oder doch eher nicht.....	221
24	Der Kränkung bitterer Geschmack.....	239
25	Die Herren des Salzes .....	251
26	Eine große Liebe, die es eigentlich nicht geben dürfte .....	278
27	Die gescheiterte Taktik der kleinen Schritte .....	295
28	Brennende Bücher.....	302
29	Die Klarheit aus windigem Rohr .....	309
30	Durch die Stollen .....	323
31	Spuren in anderer Leben .....	328
32	Saliges Rätsel .....	333
33	Häscher Mädchen fangen.....	342
34	Gefangen im Konvent .....	346
35	Der Tod in winterweißen Hosen.....	356
36	Das System GeFreNo .....	370
37	Der Hinweg.....	399
38	Der Eine .....	418
39	Hände.....	427
40	Ins Grüenthal.....	436
41	Vogelfrei .....	443
42	Das harte Brot der Erinnerungen.....	455
43	Aus des Jägers Sicht .....	469
44	Der Brüder schwerer Weg ins Ungewisse.....	492
45	Zur Jagd geblasen .....	497
46	Wo die Geier wohnen .....	507

47	Die Entscheidung .....	520
48	Die Suche und das Finden .....	521
49	Tragik seines Lebens .....	529
50	Die Erinnerungen einer anderen Frau .....	547
51	Das Versteck unter der Sonne .....	583
52	Der Plan, den es nicht gibt .....	587
53	Das geheime Abkommen .....	598
54	Ist der Gegner zu stark, ist Flucht ein Weg .....	602
55	Eine, die dir unterlegen ist oder vorgibt, es zu sein .....	608
56	Klösterliche Liebe .....	617
57	Der Täuschung Enttarnung und der stille, schnelle Tod .....	625
58	Kaidan, der Hinweg .....	629
59	Der Namenlose, der über den Ursprung des Lebens erzählt .....	633
60	Des Glühens Vergehen .....	641
61	Klösterlicher Befreiungskuss .....	643
62	Der höchste Berg .....	646
63	Die, die im Stillen wandelt .....	662
64	Der Einsamkeit Verstehen .....	665
65	Die Entscheidung .....	671
66	Ewig ist die Zeit für diejenigen, die lieben .....	675
67	Des Todes Rivale .....	680
68	Das getrennte Ganze .....	685
69	Dort, wo es hingehört .....	689
70	In Sicherheit .....	696
71	Der drei Schwestern Erlösung .....	702

72	Ins neue, alte Leben.....	706
73	Der schwerste Abschied .....	709
74	Des Endes Anfang .....	714



## **Triggerwarnung**

Dieses Buch enthält Themen, die auf manche Leser\*innen verstörend wirken können.

Zum einen könnten sich Personen, die sich der Institution „Kirche“ zugehörig fühlen, negativ dargestellt sehen.

Zum anderen wird der Tod als junger, attraktiver Mann dargestellt, was auf manche anziehend wirken könnte. Liebe Leser\*innen, bitte bedenkt, dass die Figur des Todes lediglich der Fantasie der Autorin entspringt und keineswegs der Wirklichkeit.

Des Weiteren werden physische sowie psychische Misshandlungen beschrieben.

## 1 Das Gift aus dem Norden

„Wo sie wohl herkommen mag?“, fragte Matthias, weil ihm sonst nichts Besseres einfiel. Der Hütebub hatte sie zum Fundort geholt. Er war mit den ihm anvertrauten Kühen unterwegs, um sie auf die Weiden im Osten zu treiben, als er die Leiche der jungen Frau unterm Wegkreuz fand. Eigentlich hatte der Bub nur die alte Theresia, von allen Tresl genannt, holen wollen, aber ihr Sohn Matthias, der schnell begriffen hatte, dass die Lage ernst war, so schnell wie der Hütebub angelaufen gekommen war, hatte sie begleitet. Der alten Tresl vertraute der Hütebub, hatte sie den Einfältigen bereits mehr als einmal vor den unwillkürlichen Schlägen seines Stiefvaters beschützt und ihn neben guten Worten mit einem Stück Brot oder gar einem Krapfen<sup>1</sup> bedacht. Nun grinste er sie aus fast zahnlosem Mund – Hinterlassenschaft schwerer Misshandlungen – mit einer Mischung aus Stolz und Unsicherheit an. Entgegen ihren sonstigen Gepflogenheiten beachtete Tresl ihn nicht.

Zusammengekrümmt lag sie da, die junge Frau, offensichtlich war sie erstochen worden. Die Frage ihres Sohnes nach der Herkunft der Toten hatte Tresl wütend gemacht. „Du fragst tatsächlich, wo sie herkommt!“, warf sie ihrem Sohn streng entgegen: „Als ob das wichtig wäre. Sie ist nicht die Gesuchte, das weißt du so gut wie ich. Die Feindin, wie ihr sie nennt, hat dunkles Haar, ist groß und kräftig. Diese da ...“, sie deutete mit dem Kinn auf die tote junge Frau, „... ist klein und zierlich, außerdem ist ihr Haar rötlich.“

---

<sup>1</sup> Krapfen: Schmalzgebäck, Teigstücke, die ihn Fett frittiert werden

„Mutter, bitte. Jemand hat sich geirrt, er hat sie für die Feindin gehalten und diese muss unschädlich gemacht werden. Sie hat Kräfte, die des Teufels sind, sie gefährdet unsere Organisation, indem sie die Menschen vom richtigen Weg abbringt. Du weißt, nur die wenigsten sind dazu auserkoren, in das Himmelreich zu gelangen. Nur jene, die ihr Leben in Gottes Sinne leben, die keusch und bescheiden sind und ohne Fragen zu stellen helfen und ...“

„Mutter, bitte, Mutter, bitte!“, unterbrach sie ihn unwirsch, indem sie ihn nachäffte. „Ich bin alt, ich habe keine Zeit mehr für dieses Gift, das du und die anderen hier im Grüenthal<sup>2</sup> verbreitet. Hat dich deine Gruppe gelehrt, aufzuhören, logisch zu denken?“ Mit dem Ausdruck „deine Gruppe“ meinte Tresl die Anhänger der Glaubensgemeinschaft der Geeinten Freien des Nordens, im Volksmund auch GeFreNo genannt, die im Grüenthal, in dem Matthias und seine Mutter ihr Leben fristeten, die höchste Zahl an Bekennenden aufwies.

Wäre es nicht ihr eigener Sohn gewesen, hätte sie eine Gegenrede nicht gewagt, war doch Widerspruch zu den Lehren GeFreNos in der Zwischenzeit streng untersagt, doch Tresl war in Rage.

Der Hütebub, der die Wut der Alten wahrgenommen hatte, wich vorsichtshalber einen Schritt zurück. „Soll ich die richtigen Antworten geben?“, fragte sie. Ihr Sohn blickte betreten zu Boden. So also fuhr die Alte fort: „Also gut – ich nehme das als ein Ja“, sagte sie: „Also – wie nanntest du es? Keuschheit und Demut, höchste Tugenden GeFreNos, waren nicht die Motive, die bei diesem Mord eine Rolle gespielt haben, die Blutflecke auf ihrem Schoß sprechen

---

<sup>2</sup> Das „Thal“ im „Grüenthal“ wird nach der alten, nicht mehr gebräuchlichen Schreibweise mit „h“ geschrieben

eine ganz andere Sprache. Und ohne zu fragen geholfen hat man ihr wohl auch nicht und geirrt hat man sich schon gar nicht!“

Mittlerweile zitterte sie vor Wut. Es war nicht die erste Leiche, die im Tal gefunden wurde, es war eine von vielen. „Sieh dir ihr linkes Handgelenk an, der Distelfink fehlt, ihrer Kleidung nach zu urteilen kommt sie von weit her. Alles deutet darauf hin, dass sie keine Anhängerin von GeFreNo war und vielleicht auch keine werden wollte. Sie war eine Ungläubige und damit eine für euch Wertlose. Und der Mörder? Wird wohl wieder nicht geahndet werden, wird wieder ungeschoren davonkommen, hat ja nur vollendet, was sowieso unausweichlich war, eine Ungläubige der Verdammnis zuzuführen, so wie es für sie vorgesehen ist, und das unter dem Vorwand, es könnte die Gesuchte sein!“

„Mutter. Nicht wir sind es, die zu richten haben. Derjenige, der sie getötet hat, wird seine Gründe gehabt haben, er wird seine gerechte Strafe am Tag des Jüngsten Gerichts erfahren, deshalb maße ich mir nicht an, darüber zu richten. *„Du aber, was richtest du deinen Bruder? Oder du anderer, was verachtest du deinen Bruder? Wir werden alle vor dem Richterstuhl Christi dargestellt werden“*<sup>3</sup>, so steht es in der Bibel und daran halten wir uns auch!“, sprach er, diesmal war seine Stimme von Entschlossenheit geprägt.

Er hob die linke Hand an seine Stirn und entblöste, wie zur Bekräftigung des Gesagten, das Abbild eines Distelfinken, das an der hellen Innenseite des Handgelenkes mit einem heißen Eisen eingebrannt worden war. Der Distelfink war das Kennzeichen der Anhänger von GeFreNo. Tresl wusste, was das Entblößen

---

<sup>3</sup> Römer, 14:10

des Distelfinks bedeutete: Der Vogel stellt – so die Interpretation von GeFreNo-Anhängern – das christliche Symbol der Leidensgeschichte Jesu dar und soll daran erinnern, dass auch Jesus im Leben gelitten hat, bevor er auferstanden und ins ewige Leben gegangen ist. Die gewählte Körperstelle, die blasse Hinterseite des Handgelenks, war dabei nicht zufällig gewählt. An dieser Stelle fühlt man den Herzschlag, wenn man zwei Finger auf eine bestimmte Stelle legt, man spürt das Leben. Nur ein leidvolles, gottesfürchtiges Leben – so die Interpretation der Anhänger – führt ins ewige Licht, in die ewige Glückseligkeit, der Weg dorthin ist steinig und schwer, leidvoll, ähnlich dem Leid, das Jesus in seinen letzten Tagen ertragen musste. Die Anhänger halten das Symbol des Distelfinks hoch, um damit zu sagen: „Ich leide, so wie Jesus gelitten hat, um dann ins ewige Leben zu gehen, um dort meine gerechte Belohnung zu erhalten. Nur jenen, die im Leben leiden, wird das sorgenfreie Leben im Jenseits zuteil.“

Tresl schaute ihren Sohn – in fassungslose Wut versunken – an, sagte aber nichts dazu. „Gift, reines Gift, das aus ihm spricht“, dachte sie, und Bilder von diesem einen Tag, der das Leben für alle im Grüenthal so gravierend ändern sollte, tauchten vor ihrem geistigen Auge auf.

Damals war sie noch ein Kind von etwa fünf Jahren gewesen, als sie mit ihrem geliebten Großvater, einem Mann mit von jahrelanger, harter Arbeit gebeugtem Rücken, ein paar unwillige Kühe in den Stall zum Melken getrieben hatte. Tresls ununterbrochen schnatternde Erzählungen über Riesenfische, die sie mit wild übertriebenen Gesten unterstrichen hatte, waren vom wohlwollenden Lächeln des Großvaters begleitet worden. Die Geschichte von den riesigen Fischen, die Tresl gerade dabei gewesen war, zu erzählen, hatte ihren

Ursprung in einem Buch, das einst durch einen durchreisenden Mönch in Familienbesitz gelangt war. Dieses Buch war in fremder Sprache geschrieben, niemand verstand den Inhalt, aber es war voll mit Zeichnungen unbekannter Tiere – riesigen Fischen und Schlangen, Pferden mit unglaublich langen Hälsen, Menschenähnlichen mit schwarzem Fell, die auf Bäumen lebten – und ähnlichen seltsamen Wesen. Und immer dann, wenn Tresl traurig oder müde gewesen war, hatte ihr Großvater dieses eine Buch genommen, hatte sich eine Zeichnung herausgesucht und sie für Tresl in eine spannende Geschichte gepackt.

Tresl schluckte, als sie daran dachte, denn der Besitz von Büchern, ausgenommen der Bibel, ist mittlerweile streng verboten und schon vor Jahren unter strenge Strafe gestellt worden.

Sie war es gewesen, an diesem einen Tag auf den Almwiesen des Grüentals, die die Gruppe als erste erblickt hatte. Gut ein Dutzend waren es gewesen, in graue Kutten gekleidete Männer, Frauen und Kinder. Jemanden mit dieser Aufmachung hatte sie noch nie zu Gesicht bekommen. Die Frauen, auch die zwei kleinen Mädchen, die an den Händen ihrer Mütter geführt worden waren und mit leerem Blick in ein imaginäres Loch gestarrt hatten, hatten ihr Haar streng zurückgebunden und mit einer Art enganliegender Haube bedeckt, die Männer hatten kurz geschorenes Haar gehabt.

Mit einer Mischung aus Erstaunen, Angst und Vorsicht war Tresl abrupt stehen geblieben. „Was ist, Tresl?“, hatte ihr Großvater gefragt, weil er – in die andere Richtung schauend – die Gruppe noch nicht bemerkt hatte. Sie hatte sich nicht gerührt. Verwundert war der Großvater dem Blick seiner Enkelin gefolgt.

„Was wollt ihr denn hier?“, hatte er die Gruppe verwundert gefragt, nur um dann lachend hinzuzufügen: „Bisschen früh seid ihr dran für den Übergang, wir haben noch nicht geerntet, wir können euch noch nichts geben.“ Er hatte keine andere Erklärung gehabt, als dass es sich um Korrrnr<sup>4</sup> – fahrendes Volk, besitzlose Handwerker, Musiker, Reisende, und manchmal fand sich auch ein Dieb darunter, die jedes Jahr im späten Herbst durch das Grüenthal in den Süden, in wärmere Gefilde zogen – handelte. Doch Tresl hatte der Unsicherheit seiner Stimme entnommen, dass er nicht imstande gewesen war, die Fremden richtig einzuordnen. Wie hatte das sein können – ein Mann, der sonst immer alles gewusst hatte, selbst, dass in salzigem Wasser Riesenfische schwammen?

Einer der grau gekleideten Männer war lächelnd aus der Gruppe hervorgetreten und hatte seine Handflächen dargeboten, indem er die Hände mit abgewinkelten Armen seitlich bis Schulterhöhe anhoben hatte. Kurz zuerst gegen Himmel blickend, hatte er sich dann dem Großvater zugewendet, die kleine Tresl hatte er nicht beachtet. Doch diese hatte ihn genau beobachtet, schlaues Kind, das sie gewesen war, sie hatte damals verstanden, was der Mann mit dieser Geste veranschaulichen wollte, nämlich dass von ihm, dem gottesfürchtigen Mann, keine Gefahr ausgehen würde.

„Guter Mann, wir sind keine Korrrnr“, hatte der Fremde mit dialektgefärbter Sprache gesagt. „Wir nennen uns die Geeinten Freien des Nordens und wir wollen nichts von euch, im Gegenteil! Wir sind gekommen, um euch etwas zu

---

<sup>4</sup> Korrrnr (auch Karrner, Landgeher oder Jenische) – von „Karrenzieher“: Familien aus sozial niedrigen Schichten, die mit ihren Karren durchs Land zogen und sich durch Hausieren und durch Handwerkstätigkeit ihren Lebensunterhalt verdienten

bringen, das Wertvollste, was es gibt auf dieser Welt. Wir bringen euch die Erleuchtung zum Weg des ewigen Lebens!“

Wie ein Blitz war es Tresl nach diesem Satz durch Mark und Bein gefahren. Den Inhalt hatte sie damals wohl noch nicht verstanden, aber des Mannes Stimme und die Art, wie er das, was er sagte, vorgetragen hatte, hatten für sie nichts demütig Gütiges ausgestrahlt. Für sie waren seine Worte getränkt mit etwas bis zum Tode Unerbittlichem. Panisch schreiend war sie zum Großvater gelaufen, um dessen Hand zu fassen. Sie hatte gespürt, dass seine Hand zitterte, und dennoch hatte er die ihre beschwichtigend gedrückt.

Viel Wasser ist seither den Grünenthalbach, der vom weit hinten im Thal liegenden Grünensee gespeist wurde und in das angrenzende Virgis Tal floss, geronnen. Tresl ist eine alte Frau geworden, das Tal ihrer Kindheit existierte nicht mehr. Die Männer der Gruppe hatten damals fast umgehend damit angefangen, ähnlich wie es die strengen Priester in den Kirchen und Klöstern taten, zu predigen und ihre Lehren zu verkünden.

Unermüdlich bläuten sie den Bewohnern des Tals Tugenden wie Armut, das Teilen von Hab und Gut, Demut, Keuschheit, unbegrenzte Nächstenliebe, vor allem aber bedingungslosen Glauben und Gehorsam Gott gegenüber, der nicht hinterfragt werden durfte, ein. Dabei hielten sie sich exakt an das geschriebene Wort der Heiligen Bibel. Die Bibel, das wahre Buch, das einzige Buch, alle anderen Bücher wurden als Gotteslästerung abgetan und vernichtet. Heilige wurden nicht verehrt, an Gott alleine richteten sie ihr Tun.

„Die Unterbelichteten“ hatte man sie am Anfang noch verächtlich genannt, in Anspielung auf die „Erleuchtung“, die stets im Mittelpunkt ihrer Reden



stand. Verspottet hatte man sie. Doch mit den Jahren gewann GeFreNo immer mehr Anhänger. Es waren zuerst die Besitzlosen, Mägde oder Knechte, Menschen, denen es trotz harter Arbeit unmöglich war, ein Stück Land oder eine kleine Hütte ihr Eigen zu nennen, die als Erste übersprangen. Denn anders als die Priester in den Kirchen und Klöstern, die mit moralisch hoch erhobenem Zeigefinger vor allem ermahnten, selbst aber in geschützten Mauern in Saus und Braus hausten, lebten die Geeinten Freien des Nordens ihre Tugenden, vor allem ihre Armut, indem sie alles, was sie hatten, auch teilten. Sie schenkten Brot, kleideten sich in einfachen Kutten, häuften keine Habseligkeiten an und lebten selbst bescheiden.

Mit der Anzahl der Anhänger GeFreNos wuchs der Druck auf jene, die sich den vorgeschriebenen Tugenden der Gruppe nicht unterwerfen mochten, beispielsweise die vielen Bauern im Tal. Diese – so die Interpretation der GeFreNos – hatten mehr, als Gott es für sie eigentlich vorsah. Man hörte von Raubüberfällen und Morden – gerechtfertigt durch die angeblich mangelnde Gottesfürchtigkeit der Habenden.

Tresl wurde aus ihren Gedanken gerissen. Mittlerweile waren auch andere auf die Ermordete aufmerksam geworden. Eine junge Magd spuckte vor der Leiche, der Gottlosen, aus, nur um dann rasch rechtfertigend das Abbild des Distelfinks auf dem Inneren ihres Handgelenks zu zeigen, indem sie ihre Hand hob und an die Stirn führte, um das Abbild so für andere sichtbar zu machen. Die Magd wollte mit dieser Geste zeigen, dass sie zur Gruppe GeFreNos gehörte und für andere lediglich Verachtung übrig hatte. Matthias wies sie mit sanften Worten halbherzig zurecht.

Aber genau Szenen wie diese bereiteten der alten Tresl Sorgen. „Es wird ernst“, dachte sie: „Sie fangen an, nicht nur sich selbst völlig willenlos dem Regelwerk von GeFreNo zu unterwerfen, sie verlangen diese Unterwerfung auch von anderen – und das mit Vehemenz, die bis zum Tod geht!“

## 2 In der Stadt der ewig Lernenden

„Blöder Trottel!“, murmelte Lumielle und strich sich eine Strähne ihres krausen, dunklen Haares aus dem Gesicht. Sie war gerade dabei, auf dem Boden kniend den Fußboden in der Bibliothek fertig zu schrubben, und machte das, ihrer Wut im Bauch entsprechend, mit ordentlicher Kraft.

„Alles Abfall und dreckig hier, selbst die Dienstbotin passt zum Hausherrn. Alles Müll, ganz besonders die Schriftstücke hier am Boden“, äffte sie Alluanen, einen der Zahlenkunde-Obergelehrten, nach, der diese abfälligen Bemerkungen über sie und den Haushalt, in dem sie lebte, fallen gelassen hatte. „Also, sowas von arrogant war der, der Depp<sup>5</sup>!“

„Ich bin nicht die Verärgerung. Ich bin die Kränkung“, unterbrach Lumielles Kränkung, eine ältere, hagere Frau, der jungen Frau Tätigkeit. Lumielle nickte ihr kurz zu, um ihr zu zeigen, dass sie sie ernst nahm. Kränkungen musste man immer ernst nehmen, sonst können sie unangenehm wachsen, ja, alles andere geradezu vergiften, das hatte sie schon mehr als einmal erleben müssen.

Lumielle nahm Gefühle anders wahr, als dies normale Menschen taten. Sie konnte ihre Gefühle und die Gefühle anderer in Form von Figuren sehen oder akustisch, meistens in Form von Stimmen aus Nebeln, vernehmen. Dabei hatten diese Figuren oft bizarre Stimmen – manchmal kräftig laut, manchmal leise und quietschend – oder skurrile Formen, wie soeben die Kränkung in Form einer alten, hageren Frau aufgetreten war. War ein Gefühl sehr stark, zeigte es

---

<sup>5</sup> Depp: einfältiger, ungeschickter, wenig intelligenter Mensch

sich oft über Wochen oder sogar Monate. Nicht selten kam es vor, dass es im Laufe der Zeit seine Form änderte, kleiner wurde oder sich mächtig aufplusterte oder eines Tages ganz verschwunden war.

Bei den Eleven, der Stadt der ewig Lernenden, wie sie genannt wurde und wo Lumielle lebte, hatte sie jedoch wenig Gelegenheit ihre Gabe auszuleben. Eleven schienen gegen ihre Fähigkeit weitgehend immun zu sein.

„Nun ja, es stimmt ja wirklich, ein wenig mehr könntest du schon auf dein Äußeres achten, so wie es junge Frauen in deinem Alter eben tun. Sieh nur, du bist ganz verstaubt und schmutzig. Wenn ich ehrlich bin, und warum sollte ich das nicht sein, könntest du wirklich eine Waschung in den Badehallen vertragen. Lavendel könnte ich empfehlen, übrigens der Lieblingsduft des Schmieds, den du so magst“, hauchte die männliche, aber dennoch hohe Stimme, die Lumielle begleitete, seit sie sich erinnern konnte, spöttisch. Es war ihr bislang nicht gelungen, die Stimme einer Figur zuzuordnen. Die junge Frau erhob sich seufzend, um sich ihre großgewachsene, schlanke Gestalt in einer der Scheiben der hohen, geöffneten Fenster in der Bibliothek zu betrachten, und musste zugeben, dass sie tatsächlich etwas verwahrlost aussah. Die sonst helle, fast weiße Haut ihrer langen, sehnigen Arme war, ebenso wie ihre Kleidung, schmutzig, die zarte Haut ihres Gesichtes durch die Anstrengung und das Ärgernis des eben Erlebten arg gerötet, so, wie sie sich immer rötete, wenn sie sich anstrengte oder ärgerte. Das Haarband hatte sich gelöst, weshalb ihr Haar in alle Richtungen wild abstand.

„Ich arbeite den ganzen Tag hart, wie du weißt, und das macht eben schmutzig“, antwortete sie der Stimme. „Pinkowsky hat seine Bücher seit